ZU WOLFRAM VON ESCHENBACH.

Grimm, Gr. IV, 133 bespricht die ellipse des verbum substantivum, wenn demselben ein adjectiv und dativ der person folgt. Die ellipse wird aus dem ahd. und as. belegt; die mhd. beispiele gehören vorwiegend Wolfram an und werden nach dem Lachmann'schen texte aufgeführt. Grimm fährt dann fort: 'Zuweilen steht aber auch das verb. subst. ausgedrückt: ahd. *thaz lâz thir nesan suazi* O. I, 1, 41; *ni lâzet iu iz nesan suâr* II, 16, 40; *lâtz iu von mir niht swære sîn* Parz. 555, 7 nach den handschriften.' Demnach gewinnt es den anschein, als ob an den übrigen stellen bei Wolfram — *lât iu niht leit* P. 24, 18. *lâz dir mîn laster leit* P. 159, 2. *daz er im lieze ir laster leit* P. 526, 28. *daz lât iu durch die frouwen leit* P. 535, 22. *nu lâ dirz durch uns bêde leit* P. 689, 30. *nû lâ dir von mir niht so gâch* Wh. 122, 2. *lâ dir die schrift unmaere* Tit. 164, 4 — die handschriften die ellipse gewährleisten. Das ist aber keineswegs der fall. Die überlieferung ist vielmehr folgende:

P. 24, 18 *durch inwer zuht lat iu niht wesen (sin g) leit* Dg.
durch inwer zuht si iu niht leit Ggg.

Nur dg haben *lat iu niht leit*, dann aber z. 19 *Sein das ich g. Vor abe ich d.* Das *Vor abe* in d statt *ob* ist augenscheinlich verderbt.

P. 159, 2 *und laz dir sin mîn laster leit* Ddg.
La dir G. La dir mîn laster wesen leit g.

P. 526, 28 *daz er im lieze ir laster leit*
 29. *Sin D.*

daz er im lieze sin ir laster leit d.

daz er im lieze ir laster sin leit g.

Er lieze im sin ir laster leit G.

Daz im were ir laster (komber d) leit dgg.

Daz im ir laster were leit g.

P. 535, 22 *daz lat iu durch die frouwen leit*

23. *sin D.*

daz lat iu durch die froumen sin leit g.

daz lat iu durch die frouwen leit G^{ad}.

daz si iu Ggg. daz wirt iu g.

P. 555, 7 *so latz iu von mir niht swære*

8. *sin D.*

so latz iu von mir niht sin swære g.

so latz iu von mir niht swære d.

Lat ez iu (Lat iu iz gg) niht sin (wesen g. sein zuo g) sware Ggg

P. 689, 30 *nu la dirz durch uns bede sin leit Dg.*

La dirz sin durch uns bede leit GG^bgg.

nu si dirz d.

Wh. 122, 2 *nu la dir von mir niht so gach Kln.*

nu (Doch p.) la dir von mir niht sein so gach mop.

la dir von mir niht wesen gach t.

Tit. 166, 4 *Sigune, sueziu maget, la dir*

sin die schrift an dem seile gar unmære G.

Süeziu magt Sigùne, là dir

die schrift der strängen sin unmære J.

Hierzu füge ich zur vervollständigung des materials

P. 399, 6 *und lazen in mit mir sin (wesen dgg) leit alle.*

Lachmann schliesst *sin* in klammern ein; dagegen folgt er an drei anderen stellen der überlieferung: P. 464, 10 *sô lât iu sin mîn triegen leit.* Wh. 1, 10 *là dîner tugende wesen leit.* Wh. 342, 10 *là dir hiute wesen leit.*

Ueberblicken wir die angeführten stellen, so finden wir die ellipse des verb. subst. bestätigt nur durch d P. 24, 18, wo aber eine verderbnis vorliegt, und P. 555, 7, durch G^{ad} P. 535, 22, endlich Wh. 122, 2 durch Kln. Nur an letzterer stelle würde an und für sich betrachtet Lachmanns text als kritisch genügend beglaubigt gelten können, aber im zusammenhange mit den übrigen analogen fällen wird man auch hier vorziehen müssen zu schreiben:

nu là dir von mir niht so gâch

sin, du enrites mit mir wider in.

An allen anderen stellen zwingt die überlieferung zur beibehaltung von *sin*. Die ursprüngliche lesart hat, wie auch sonst, D am besten bewahrt. Die übrigen handschriften suchten teils das metrum zu glätten, teils nahmen sie anstoss an der zerstückelung des satzes durch den versschluss. Das aber ist bei Wolfram eine ganze gewöhnliche erscheinung. (Förster, Zur

sprache und poesie Wolframs von Eschenbach, diss., Leipzig 1874, s. 3. Jander, Ueber metrik und stil in Wolframs Titulrel, diss., Rostock 1883, s. 7.) Auch P. 129, 16 wird mit D zu lesen sein (vgl. lesarten zu P. 142, 22)

der knappe sich dan al ein
huop zeime furte lûter wol getân.

und ebenso P. 570, 6

des kiule grœzer denne ein kruoc
was. er gienc gein Gâwâne her.

Lachmann lässt mit G. das verb. subst. fort; ähnlich Wh. 268, 9 mit l; auch hier kann man nur schwanken zwischen *daz si ir weinen lieze sin verholen* Kn und mit geringer abweichung mtz — oder *daz si ir weinen lieze verholen* | *sin: dâ solten* etc. op. Die ellipse des verb. subst. nach *lâzen* war also Wolfram fremd. Er fügt im gegenteil bisweilen *sîn* hinzu, wo wir es nicht erwarten, so P. 543, 25 f.

ich wil durch die herzogîn
dich bî dem leben lâzen sîn.

Ich schliesse hieran die besprechung einiger anderer stellen. P. 69, 29 — 70, 6 wird der bericht über das turnier von Kanvoleis unterbrochen durch einen vorläufigen hinweis auf die bald darauf (76, 1 ff.) einzuführende gesantschaft der königin Ampfîse:

Nu was oueh rois de Franze tôt,
des wîp in dicke in grôze nôt
brâhte mit ir minne:
diu werde küneginne
hete aldar nâch im gesant,
ob er noch wider in daz lant
wære¹⁾ komen von der heidenschaft.
des twanc si grôzer liebe kraft.

Lachmann hat den acht zeilen diese stelle angewiesen, während sie in den handschriften erst hinter 71, 6 stehen. Zu der umstellung veranlasste ihn offenbar der umstand, dass in der

¹⁾ Wenn ich in den citaten in einigen punkten vom Lachmannschen texte abweiche, so erlaube ich mir dafür auf meine kritischen bemerkungen zur metrik Wolframs von Eschenbach in der festschrift zur einweihung des Wilhelm-gymnasiums, Hamburg 1885, s. 55 ff. zu verweisen, wo diese abweichungen des weiteren begründet sind.

handschriftlichen überlieferung die schilderung der rüstung Gahmurets in zwei teile zerrissen wird. Aber durch diese umstellung sind keineswegs alle bedenken aus dem wege geräumt. In anderem zusammenhange macht Bötticher (Z. f. d. ph. XIII, 1882, s. 429) mit recht darauf aufmerksam, dass 70, 7

Ez wart dâ harte guot getân etc.

‘der dichter fortfährt von dem turnier zu erzählen, als ob gar keine unterbrechung der darstellung stattgefunden hätte.’ Nur übersieht er, wenn er diesen hinweis auf das verhältnis Gahmurets zur Anpfîse als den ersten bezeichnet, dass auch P. 12, 4 ff.:

dô het der helt unverzagt
 enpfangen durch liebe kraft
 unt durch wiplich geselleschaft
 kleinætes tûsent marke wert.
 swâ noch ein jude pfandes gert,
 er mühtēz derfür enpfâhen:
 ez endorft im niht versmâhen.
 daz sande im ein stn friundin.

einzig auf Anpfîse bezogen werden können (Bartsch z. d. st.). Ich lege gewicht auf den ausdruck *kleinætes tûsent marke wert*. Denn ebenso wird 71, 4 ff.

mir selben ich wol gunde
 des er het an den lîp gegert:
 wand ez was maneger marke wert

die rüstung Gahmurets abgeschätzt. Und es ist mir wahrscheinlich, dass gerade die ähnlichheit des ausdrucks, eines offenbaren notbehelfs, zu dem man noch P. 513, 22 vergleichen möge, den dichter vermöge einer eigentümlichen gedankenverbindung an Anpfîse erinnert und den einschub der in rede stehenden acht zeilen hervorgerufen hat. Man ist ja an manche sonderbarkeiten und gedankensprünge bei Wolfram gewöhnt, und wenn ich auch einen fall, der unserem genau entspräche, nicht beizubringen vermag, so wird man meine annahme doch wol gerade für den anfang des gedichtes, wo es Wolfram besonders an übung und gewantheit gebrach, nicht ganz abweisen können. Zunächst suchte der dichter wol nach einem reim auf *drunde* 71, 3, denn reimnot hat — das denke ich bei anderer gelegenheit ausführlicher nachzuweisen — noch mehr, als man bisher erkannt oder zugestanden hat, Wolframs aus-

druck und darstellung bestimmt. Und indem er auf *drunde*: *mir selben ich wol gunde* reimte, wurde er weiter zu der sonderbaren umschreibung: *des er het an den lip gegert* für die rüstung geführt und so weiter zu dem ganzen excurs. Ich glaube daher, dass die zeilen in den handschriften an dem richtigen platze stehen.

P. 278, 11—18 wird das zelt der Cunnewâre von Lâlant beschrieben:

einhalb an des küneges rinc
 über eines prunnen ursprinc
 stuont ir poulûn ûf dem plân,
 als oben ein trache in sinen klân
 hete des ganzen apfels halben teil.
 den trachen zugen vier wintseil,
 reht alser lebendec dâ flûge
 unt daz poulûn gein den lûften zûge.
 dâ bi erkandez Orilus:
 wan sîniu wâpen wâren sus.

Zu z. 14 gibt Bartsch die erklärung: '*als* gebildet wie, anzu-
 sehen wie wenn. Auf der spitze des zelttes war ein halber
 apfel, den ein drache, das wappen der familie in den klauen
 hielt.' Hiermit widerspricht er sich selbst. Denn wenn wirk-
 lich eine apfelhälfte die zeltspitze gebildet hatte, eine annahme,
 deren unwahrscheinlichkeit sofort einleuchtet, wenn man sich
 nur ein solches zelt vergegenwärtigt, so wäre für die ver-
 gleichungspartikel *als* kein platz. Bartsch hat des dichters
 meinung nicht richtig erkannt. Wolfram vergleicht das aus-
 sehen des von einem drachen gekrönten zelttes mit dem eines
 halben apfels, den ein drache in seinen klauen halte. Das
 tritt noch klarer hervor in der handschriftlichen überlieferung.
 Denn statt *als*, wie Lachmann mit d schreibt, bieten die übrigen
 handschriften *als ez*:

als ez oben ein trache in sinen klân
 hete, des ganzen apfels halben teil.

Man kann zweifeln, warum Lachmann hier, wie auch noch
 an einigen anderen stellen, von seinen sonstigen kritischen
 grundsätzen abgewichen ist. Vielleicht, dass ihm die voran-
 stellung des *ez*, zu dem dann *teil* die apposition bildet, anstoss
 gab, aber so pleonastisch braucht Wolfram das pronomen der
 dritten person öfter:

P. 272, 29 ff. *ruochet ir nu hæren, wie Orilus des innen wart, æventiure von Artûses wart?* nach Bartsch' jedenfalls richtiger abteilung. P. 305, 9 ff. *vil volkes bôt in werden gruoz, Gawâne und dem ritter rôt.* P. 353, 11 f. *herberge nâmen sie, knappen, die dâ kômen hie.* P. 429, 2 f. *diu (sc. swert) wâren in undergangen, Gâwâns knappen an der* (so Gg. oder an des Dgg? ans Lachm.) *strîtes stunt.* P. 432, 17 ff. *da ist Scherules: den sulen si bîten des, geleites ze Dianazdrûn* (mit Bartsch). P. 589, 10 ff. *ûz Feirefizs landen brâht ez der wîse Clinschor, werc daz hie stuont enbor.* P. 723, 17 ff. *niht lieber môht ir sîn geschehn, wan daz si den kûnec solde sehn, Itonjê, diu ouch dâ saz.* Wh. 12, 30 f. *Gyburge sûeze wart in sûr, den heiden und der kristenheit.* Wh. 33, 30 f. *des mohten si niht goberen, Die getouften, an der zît.* Wh. 465, 20 ff. *ich sol iu schaffen ê starke mûle die si tragen, kûnege die hie sint erslagen.* Vgl. auch P. 233, 28 ff. *viere die taveln legten ûf helfenbein wîz als ein snê, stollen die da komen ê.*

Diese stellen stützen die unsrige. Ein unterschied besteht allerdings darin, dass an den angezogenen stellen das pronomen demjenigen gegenstande, den es vertritt, pleonastisch vorausgeschickt und ihm dann dieser gegenstand selbst als apposition beigefügt wird, an unserer ein ihm verglichener, so dass das pronomen in der grammatischen form dem vorangehenden *poultûn* entspricht, nicht dem folgenden *teil*. Eine derartige unmittelbare übertragung ohne ein vermittelndes 'gleichsam, als, wie' entspricht aber durchaus dem sprachgebrauch und dem lebhaften geiste Wolframs (Kinzel, Zur charakteristik des Wolframschen stiles, diss., Halle 1873, s. 29, auch Z. f. d. ph. V. Bötticher, Ueber die eigentümlichkeiten der sprache Wolframs, diss., Wien 1876, s. 63, auch Germ. XXI). Sie ist hier um so mehr gerechtfertigt, weil ein doppeltes bild vorliegt, die vergleichung des zelttes seiner form nach mit einem halben apfel und sein aussehen vermöge der krönung durch einen drachen, als ob es von diesem in den klauen gehalten werde. Dieses bild wird auch in den folgenden zeilen

den trachen zugen vier wintseil,
reht als er lebendec dâ ftige
unt daz poultûn gein den lûften zûge

noch fortgesetzt. Wolframs worte gestatten nicht die deutung, die ihnen A. Schultz (Das höfische leben zur zeit der minnesinger II, Leipzig 1880, s. 215) gibt, als ob auch hier der drache in getriebener arbeit auf einem goldenen knopf am first des zelttes angebracht gewesen sei. Wir haben ihn vielmehr mit

ausgebreiteten flügeln unmittelbar über dem zelt schwebend zu denken, 'als wenn er dasselbe in die luft entführen wolle', ähnlich, wie bei den zelten, die im Erec und Lanzelet beschrieben werden (Schultz a. a. o. 317). Einige schwierigkeit machen allerdings die *wintseil*, von denen der drache gezogen sein soll; *wintseil* heissen sonst die seile, die die seitenwände des zeltens an am boden eingeschlagene pflöcke spannen (Schultz s. 216). Nun könnte man hier daran denken, *wintseil* von anderen seilen zu verstehen, die nur den drachen zu halten bestimmt gewesen wären. Jedoch dürfte damit kaum das richtige getroffen sein, man wird vielmehr den unlogischen ausdruck Wolfram hier wie anderwärts zu gute halten müssen. Was endlich die form des *poulûn* betrifft, so ist Schultz' ansicht, dass es stets einen viereckigen grundriss gehabt habe, nicht genügend begründet. Wäre sie richtig, so würde der ohnehin geschmacklose vergleich des *poulûn* mit einer apfelhälfte ganz unpassend werden, aber Wolfram schwebte jedenfalls eine runde form desselben vor. Vgl. P. 589, 13 *sinwel als ein gezelt ez was*.

Ein starkes schwanken der handschriften zeigt sich
P. 113, 23

swes sin lip zürnen ringet *D*.
swes lip sinen zoren erringet *Gd*.
sin zorn ringet *g*.
sin zorn erringet *g*.
in zorne ringet *g*.

Lachmann kombiniert und schreibt:

swes lip sîn zürnen ringet.

Bartsch erklärt *ringen* = gering anschlagen; und ebenso übersetzt Lexer im Wtb.: 'wer sein (d. i. gottes) zürnen gering anschlägt, wem es gleichgültig ist'; aber das kann wol *ringen* überhaupt nicht heissen. Alle im Mhd. wtb. und von Lexer beigebrachten stellen, *den muot, die swære, last, trûren, leit, nôt, smerzen, pîn, arbeit, gemüete, zît, ungemach, vreude, laster, sorge, diu bant ringen*, führen übereinstimmend auf die bedeutung: leicht machen, erleichtern, abschwächen, besänftigen. So heisst auch P. 164, 4 *lât iweren liden ringen* es euren gliedern leicht machen. Dieser tatbestand, den Lachmann bei seinen hilfsmitteln noch nicht, wie wir, übersehen konnte, macht seine combination unmöglich, so lange nicht aus ande-

ren quellen *ringen* in der bedeutung 'gering anschlagen' belegt ist.

Auch in anderer hinsicht erweckt Lachmanns text bedenken. Die schilderung, wie Herzeloide ihren neugeborenen sohn herzt, in ihm den verlorenen gemahl wider erstehen sieht und ihn selbst zu nähren beschliesst, gehört zu den schönsten und zartest empfundenen bei Wolfram. Herzeloide beruft sich auf die gottesmutter (P. 113, 17 ff.):

frou Herzeloide sprach mit sinne:
 'diu hœchste küniginne
 Jêsus ir brüste bôt,
 der sît durch uns vil scharpfen tût
 ame kriuze mennischliche enpfienec
 und sîne triwe an uns begienc'.

Damit schliesst diese scene gut ab. Ein ganz müssiger zusatz sind dagegen im munde der Herzeloide die folgenden zeilen:

swes lîp sîn zürnen ringet,
 des sêle unsamfte dinget,
 swie kiuscher sî und wære.
 des weiz ich wâriu mære.

Unangemessen ist, dass Herzeloide so ihre *kiusche* selbst hervorhebt. Und die letzte zeile *des weiz ich wâriu mære* macht durchaus den eindruck zu einer nun folgenden erörterung überleiten zu sollen. Denn *mære* steht nie bei Wolfram, wie man hier annehmen müsste, ganz farblos, sondern weist stets auf eine wirklich vorgetragene geschichte hin. Zu unserer stelle eine parallele bietet z. b. P. 271, 24

diu aventiurê wert mære mich:
 dô Orilus der fürste erkant etc.

nach Bartsch' interpunktion, die dem sinn besser entspricht, als die Lachmannsche.

Diese bedenken sprechen zugleich gegen den text der handschriften ausser D, wenn vielleicht jemand daran denken sollte, diesen den vorzug zu geben. Ohnehin trägt gerade D hier, wie Lachmann richtig erkannte, echt Wolframsches gepräge. Denn Wolfram hat eine vorliebe für substantivierte infinitive; er scheint sie häufiger anzuwenden, als irgend ein anderer dichter, und ersetzte durch sie geradezu viele abstrakta, weil ihm die sinnliche verbalnatur viel mehr zusagte (Bötticher

a. a. o. 62). Das tritt freilich in den handschriften nicht immer rein hervor, sondern die schreiber haben häufig durch einsetzen der entsprechenden substantiva die eigenartigkeit des ausdrucks verwischt, wie z. b. die lesarten zu P. 89, 18. 91, 30. 141, 9. 234, 23. 259, 11. 26. 649, 4; Wh. 460, 20 beweisen mögen.

Demnach glaube ich, da es gilt von zwei übeln das kleinere zu wählen, und da es mir wenigstens nicht gelungen ist eine in jeder beziehung befriedigende lösung zu finden, dass man ganz an D festzuhalten hat. Die vier zeilen würden alsdann nicht mehr zur rede der Herzeloyde gehören, sondern worte des dichters selbst sein und die passende überleitung zu der weiteren erzählung bilden.

swes sîn lîp zürnen ringet,
des sêle unsamfte dinget

wären zu erklären: wessen leib der zorn schwächt, dessen seele (nach Bartsch) erlangt schwer frieden. Die unflektierte form des pronomens, wenn man es nicht doch vorzieht ein aus abbreviatur der urhandschrift entstandenes versehen anzunehmen und *sînen* zu schreiben, wird geschützt durch die reime P. 74, 2. 75, 2. 707, 27. Befremdend ist der ausdruck *zürnen* für die trauer der königin um den verlust des gatten; aber nach dem Mhd. wtb. III, 905^a bedeutet *zorn* jede art plötzlich entstehenden unwillens, wie klein oder gross dieser sein mag. Hier war es Wolfram wol darum zu tun, Herzeloyde als mit dem schicksale hadernd darzustellen; darauf deuten auch ihre worte 109, 30 ff.:

hât got getriwe sinne,
sô lâzer mirn (*sc.* Parzival) ze frühte komn.
ich hân doch schaden ze vil genomn
An mînem stolzen werden man.

Noch auffälliger aber und daher wahrscheinlich auch der anlass, warum die übrigen handschriften änderten, ist der pleonastische gebrauch des possessiven pronomens *sîn* neben dem genetiv *swes*. Gr., Gr. IV, 351 bringt dafür überhaupt nur ein mhd. beispiel. Etwas häufiger wird *ir* so pleonastisch verwandt. Die beispiele dafür bei Grimm und im Mhd. wtb. ergänzt Lucae, De nonnullis locis Wolframianis p. 3, anm. 2, wo indes Wh. 196, 27 missverstanden ist. Immerhin wird nach Grimms erörterungen und hinweis besonders auf das häufige

vorkommen solchen redegebrauchs im volksmunde eine wendung, wie sie hier vorliegt, für Wolfram nicht als unmöglich betrachtet werden dürfen. Das bestätigt auch die Wolfram eigentümliche pleonastische vorsetzung des pronomens vor einen folgenden genitiv. Hierbei ist zwischen *sîn*, *ir* und dem statt des possessivpronomens bei Wolfram häufig eintretenden genitiv *des* (Gr., Gr. IV, 341 ff.) in der anwendung kein unterschied zu merken.

P. 214, 5 ff. *ine wil dich niht erlâzen, ir vater, Lîâzen, dune bringest im dine sicherheit.* P. 273, 20 ff. *mit nâhem umbevange behielt ir minne freuden prîs, der fûrstin und des fûrsten wîs.* P. 395, 12 f. *ich wil gern ir kus mit gruoze hân, zweier frouwen die ich hie sihe.* P. 450, 9 ff. *Parzivâl horte ir suezzen wort, des vater, muoter und der kinde.* Wh. 397, 28 ff. *die wol gezimierten ir brücke wâren über bluotes furt, etslîcher ûz Terramêrs geburt.* — P. 189, 27 f. *Sîn swester was diu muoter mîn, invers wirtes.* P. 325, 7 ff. *si jâhen daz her Gânwân des kampfes sorge müese hân gein sîner wâren manheit, des fûrsten der dâ vor in reit.* P. 353, 28 f. *sîn soumschrîn sint sô behuot, dînes ritters.* P. 355, 7 f. *ob versnîden sol mîn swert sînen schilt, mînes hêrren wert.* Wh. 270, 16 ff. *ein zaher schiet den stoup von sînem clâren vel, Rennewarts des knappen snel.* Wh. 382, 17 *sîn schar, des kûnec Aropafîn.* Wh. 425, 12 f. *sîn bart was grâwer dannê der tuft, des allen kûnec Purrel.* Wh. 433, 16 *sînem vanen, des alten Heimrîch, . . . wol gelanc.* P. 662, 16 f. *Isajêsen si nande, des marschalch, Utepandragûn.* Vgl. P. 392, 24 ff. *dô Gânwân hete vernomen sîniu wâpen, der mit in dâ streit.*

Mit der verschiedenheit der lesarten P. 113, 23 möchte ich ausserdem das fehlen der zeilen 15 und 16 in D in zusammenhang bringen. Es ist mir wahrscheinlich, dass diese zeilen

si kêrtê sich niht an lôsheit:
diemuot was ir bereit

erst von einem schreiber eingefügt wurden, als man mit ânderung von zeile 23 diese und die drei folgenden zur rede der Herzeloyde gezogen hatte. Der schreiber mochte die entstehende unschicklichkeit selbst empfinden und suchte nun im voraus diese worte der Herzeloyde durch einen hinweis auf ihre demütige, nicht leichtfertige gesinnung zu motivieren. Man mache nur den versuch und lese 113, 1—14 und 17—22 hinter einander, und man wird empfinden, wie sehr das ganze durch die einfügung von z. 15. 16 gelitten hat. Hierin wenigstens hoffe ich keinem widerspruch zu begegnen. Damit ist nun freilich nicht bewiesen, dass die zeilen nicht doch von Wolfram

herrühren könnten, sondern interpoliert seien. Ueberhaupt ist bei dem eigenartigen, von dem gewöhnlichen nur zu häufig abweichenden stile Wolframs der nachweis von interpolationen schwer zu erbringen; doch scheinen mir an einigen stellen sinn und überlieferung auf annahme solcher hinzuführen. Das wird mancher voraussichtlich ohne weiteres von der hand weisen und Lachmanns 30-zeilen-gesetz dagegen anführen (Lachmann, vorrede IX; Haupt, Zs. f. d. a. XI, 49). Zwar hat schon San-Marte (Schulz, Ueber Wolfram von Eschenbachs rittergedicht Wilhelm von Orange, Quedlinburg und Leipzig 1871, s. 115 f.) begründeten einspruch gegen dasselbe erhoben, aber man scheint diesen einspruch geflissentlich zu ignorieren. Ich kann auf San-Martes ausführungen, denen ich völlig zustimme, verweisen und begnüge mich, da es in vielen fällen schwer gelingt über etwaige interpolationen bei Wolfram zur klarheit durchzudringen, hier mit anführung noch zweier stellen.

P. 654, 25. 26 fehlen Ddg, dagegen 23. 24 Gg. 23—26 hat nur g. Lachmanns berechnung, dass die vier verse auch in F gestanden haben sollten, bleibt unsicher. Die stelle (Gawans bote ist zurückgekehrt und hat ihm die nachricht gebracht, dass Artus seiner bitte willfahren und zu dem kampf zwischen ihm und Gramoflanz mit seinem hofstaate kommen werde) lautet im zusammenhange v. 23 f. bei Lachmann:

Gâwâns sorge gar verwant:
niht wan freude er ime herzen vant.
Gâwân ûz sorge in fröude trat.
den knappen erz verswigen bat.
al sîner sorge er gar vergaz,
er gienc hin wider unde saz,
und was mit freuden dâ ze hûs etc.

Hier spricht nun, sollte ich denken, wenn man die handschriftliche überlieferung ansieht, alle wahrscheinlichkeit dafür, dass Wolfram nicht denselben gedanken, dass sich Gawans sorge in freude verwandelt, dreimal wird widerholt, sondern sich mit einmaliger widerholung begnügt haben, dass also nur entweder vers 23. 24 oder 25. 26, nicht aber alle vier echt sein können. Und zwar glaube ich, dass die in Ddg überlieferten verse die echten sind. Der autor der in Gg sich findenden wollte wol die lästige widerholung durch einschiebung eines, der vorher-

gehenden erzählung entnommenen zwischengedankens erträglicher machen.

P. 140, 1. 2 ferner

du bist geborn von triuwen,
daz er dich sus kan riuwen.

fehlen in der klasse Dd. Dass diese verse von einem schreiber herrühren, der, um in der geistreichen parallele meines namensvetters L. Bock (Wolframs von Eschenbach bilder und wörter von freude und leid, Strassburg 1879 = Q. u. F., XXXIII s. 52) zu bleiben, das bedürfnis fühlte auch einmal herz und schmerz zu reimen, glaube ich aus einer beobachtung des Wolframschen sprachgebrauches erhärten zu können. Wolfram gebraucht *geborn* oder *erborn* von nur im eigentlichen sinne der abstammung von einer person oder aus einem lande.

P. 9, 12 *wærstu von Gylstram geborn*. 54, 27 *von Sibilje ûz der stat was geborn den er bat*. 56, 1 *er ist erborn von Anschouwe*. 140, 26 *ein Waleis von der muoter dîn bistu geborn von Kanvoleiz*. 441, 8 *nie sô schæner lîp wart geborn von menneschlicher fruht*. 457, 16 *nie kiu-scher fruht von lîbe wart geborn*. 474, 27 *ich bin von einem man erborn, der mit tjost hât den lîp verlorn*. 499, 13 *von Ithêr du bist erborn*. 591, 6 *si sint erborn von küneges art*. 656, 15 *von des nâchkomn er ist erborn*. 750, 24 *sîn wîp, von der ich wart geborn*. 751, 29 *wir hân in ze rehter tjost verlorn, von dem wir bêde sîn erborn*. 754, 19 *liutê, von den wir sîn erborn*. Tit. 38, 1 *Anphlîsen wart ein kint gelâzen, erboren von fürsten künne*. 58, 2 *ich hœre sagen, du sîst erborn von der art, die nie kunde verdriezen etc.* 128, 2 *er ist von den liuten erboren, die niht lânt ir pris nider sîgen*. 147, 1 *Si was von Kanadic erboren*. Willeh. 30, 26 *des toufes wer niht mîdel, sine snidê von den du bist erborn*. 121, 21 *diu zwei von den wir sîn erborn*. 131, 1 *Der was von ritters art erborn*. 150, 21 *wâ nu die von mir sint erborn?* 152, 22 *die von Heimrich sint erborn*. 167, 16 *helde die von mir reborn wâren unde ouch ich von in*. 170, 10 *ob hall ein swacher* (vgl. Paul, Zu Wolframs Willehalm in diesen Beitr. II, 324) *garzûn von mîme geslâhte wære erborn*. 255, 5 *Tenabruns, erborn von Linves Nugruns*. 293, 11 *bin ich von werder diet erborn*. 318, 11 *die erborn sint von mîner art*. 338, 26 *Pompeius, von des geslâht ich bin erborn*. 358, 16 *daz ist der eltste sun mîn, von mînem êrsten wîbe erborn*. 462, 25 *durch die diu von iu ist erborn*.

Wo es sich dagegen nicht um eigentliche abstammung handelt, sondern *bern* im übertragenen sinne gebraucht wird, verbindet es Wolfram mit *ûz*:

P. 659, 28 ff. *swenne ich gedanke an mich nim, daz ich ûz freuden bin erborn, wirt freude noch an mir erkorn, dâ gît ein fruht die andern fruht. 732, 17 nu bin ich doch ûz minne erborn : wie hân ich minne alsus verlorn? 738, 21 dise zwêne wâren ûz krache erborn. 763, 20 der was ûz rehtem pris erborn. Tit. 35, 2 si wâren ûz lâterlicher minne erborn.*

Die erklärungen, die Bartsch zu diesen stellen gibt, treffen zwar den sinn, verwischen aber die eigenart der hier zu grunde liegenden anschauung. Wir haben in diesen wendungen offenbar eine sehr kühne personification zu sehen, so dass die eigenschaften oder tätigkeiten (*krach* P. 738, 21 von der speer- und schildbrechenden tätigkeit des ritters in parallele mit dem *galm* des löwen) als erzeuger von menschen gedacht, bei unserem dichter sogar wie die menschen geschlechter bilden. P. 680, 2 f. *ûz der tjoste geslehte wâren si bēde samt erborn*; denn *ûz der tjoste geslehte* steht nicht anders, als oben von *kūneges art*, von *Pompeius geslehte* etc. Bartsch' anmerkung: 'aus einem geschlecht, welches sich auf tjostieren verstand' umschreibt nur den sinn der stelle, erklärt den ausdruck nicht. In übertragenem sinne von ebenbürtigkeit der abstammung, nicht von eigentlicher verwantschaft ist auch zu verstehen Wh. 291, 27 ff. *ir* (sc. *Kyburcs*) *herze spehte rehte, daz er* (sc. *Rennewart*) *ûz ir geslehte endeſliche wære erborn, swie er halt danne wære verlorn*. Endlich lesen wir, den versen, von denen wir ausgiengen, auch dem gedanken und wortlaut nach entsprechend Wh. 298, 18 ff. *sî wir reborn ûz triuwe ganz, die zehen lêret missewende mîn armeclîch ellende*.

Diese etwas längere auseinandersetzung, bei der ich hoffentlich keine in frage kommende stelle übersehen habe, schien geboten, um P. 140, 1. 2 als mit dem Wolframschen sprachgebrauch unvereinbar zu erweisen. Die verse sind ohnehin unpassend und überflüssig. Denn da Sigûne noch nicht weiss, dass Parzival ihr verwanter ist, kann sie von *triuwe*, die er hier bewähren soll, nicht wol reden. Vielmehr enthalten die vorangehenden zeilen

si sprach zem knappen: 'du hâst tugent.
gêret sî dîn slêziu jugent
unt dîn anlûtze minneclîch.

deiswar du wirst noch sælden rîch.
disen ritter meit dez gabylôt,
er lac ze tjostieren tôt

die ausreichendste antwort auf Parzivals teilnehmende frage
nach dem toten Schiânatulander und auf sein erbieten, denselben
rächen zu wollen. Der zusatz kann nur störend wirken.

HAMBURG.

C. BOCK.